

Das zusammengefaltete Tuch

nach dem Osterbericht bei Johannes 20,1-10

Er sieht die Leinenbinden daliegen und das Schweisstuch, das auf seinem Haupt gelegen hatte; es lag nicht bei den Leinenbinden, sondern zusammengelegt an einem Ort für sich.

„Man hat den Stein zur Seite gewälzt! Das Grab ist leer! Sie haben ihn weggebracht, und wir wissen nicht wohin!“ So riefen die Frauen durcheinander, als sie am Ostermorgen völlig verstört vom Gram zurückgelaufen kamen. Darauf gingen zwei von den Männern los, um sich die Sache genauer anzusehen. Männer betrachten sich als überlegter, kaltblütiger. Wer weiss – vielleicht waren die Frauen ja zum falschen Grab gegangen, oder – ja wer weiss schon, was Frauen sich so einreden können.

Auch sie begannen zu rennen. Johannes war schneller dort. Er sieht das offene Grab, den schweren Stein daneben liegen, er sieht die Binden liegen und die Tücher, in die man den Leichnam von Jesus sorgfältig eingewickelt hatte, „nach jüdischer Art“. Wie vom Donner gerührt bleibt der Jünger vor dem Grab stehen. Kurz darauf kommt ganz ausser Atem Petrus hinzu, fast so wie jeweils der Kommissar beim Tatort eintrifft. Er geht sofort in das Felsengrab hinein, das man sich ungefähr wie eine künstliche, kleine Grotte vorstellen muss.

Petrus schaut sich alles ganz genau an. Das Schweisstuch ist säuberlich zusammengelegt. Wahrscheinlich war das auch bei den anderen Tüchern so. „Da nun ging auch der andre Jünger hinein und glaubte.“ Johannes nennt sich selber nie beim Namen. Wenn es um ihn als Jünger geht, verwendet er immer eine Umschreibung: „der andere Jünger“ oder „der Jünger, den Jesus lieb hatte“ – vielleicht deshalb, weil er Jesus besonders nahe stand, vielleicht auch deshalb, weil ihm besonders wichtig war, dass ein Mensch deshalb zu einem Jünger von Jesus wird, weil Jesus ihn liebt und er das annimmt und für seinen Lebensweg voraussetzt, und nicht etwa wegen aussergewöhnlicher Fähigkeiten oder Eigenschaften, nicht einmal wegen besonders hervorragender Frömmigkeit.

Jetzt betritt auch Johannes das Grab. Er versteht überhaupt nicht, was geschehen ist, aber „er glaubt“. Er ist sofort voller Vertrauen, dass nichts Schlimmes passiert sein kann. Hätte jemand den Leichnam Jesu fortgeschafft, seien es Knechte der Hohepriester oder römische Soldaten, einfach um jede Erinnerung an Jesus zu tilgen, dann hätte sich doch niemand die Mühe gemacht, die Tücher und Binden sorgfältig zusammenzulegen und zusammenzurollen und separat hinzulegen. Man hätte doch alles zusammen gleich verschwinden lassen. Oder die Sachen wegen der Schockwirkung einfach hingeschmissen. Aber was mag bloss passiert sein? Die beiden Jünger gehen still wieder zurück zu den andern, ratlos, aber doch von einer seltsamen Unruhe erfüllt, von einem Hoffungsgefühl in sich drin, das sie sich ebenso wenig erklären können.

Als ich letztes Jahr meine weite Wanderung gemacht habe, von der bayrischen Grenze durch Oberösterreich, Salzkammergut und Kärnten bis an die slowenische Grenze, da bin ich in ein wunderschön gelegenes Kärntner Dorf gekommen, nicht allzu weit von Villach entfernt, nach

Fresach. Dort habe ich auch das evangelische Museum besichtigt. Natürlich gab es eine Ausstellung zum Reformationsjubiläum, da kam man letztes Jahr ja gar nicht darum herum. Im oberen Stockwerk war ein grosser Raum für eine Kunstinstallation der Berliner Künstlerin Lisa Huber reserviert. „Das gefaltete Tuch“ hiess das Kunstwerk. Ich habe versucht, es für heute ansatzweise hier im Feldreben nachzustellen, und habe dafür meine halbe Aussteuer verwendet, aber die Ausstrahlung ist mir nicht gelungen. Lisa Huber hatte ein riesiges Tuch matt glänzend eingefärbt und es dann so gefaltet hingelegt, dass es fast aussah wie ein offenes Buch, und doch gleichzeitig geheimnisvoll und voller Spannung. Beinahe so wie Ostern, beinahe so wie die Botschaft, dass Jesus auferstanden ist.

Reformation ist ja eigentlich nicht Kirchenspaltung, sondern Umkehr zu Christus. Reformation geschieht nicht dort, wo man sich evangelisch, protestantisch, lutherisch oder reformiert nennt im Gegensatz zu katholisch, sondern dort, wo man alles konsequent zur Seite legt, was sich zwischen die Menschen und das Geheimnis des auferstandenen Christus stellen will.

Also: Ich habe hier nun auch so eine Installation gemacht. Unser Sigrist hat gestern schon kritisch bemerkt: „Also, besonders farbig ist das ja nicht, was du hier vorne machst.“ Gut, da hat er recht. Ich wollte ja nur auf etwas hinweisen. Darauf, dass gemäss dem Johannesevangelium das Grabtuch Jesu säuberlich zusammengelegt da gelegen hatte. Zusammengelegt wie die Tücher da oben. Nicht zusammengeknüllt wie das eine hier am Boden. Obwohl das ja weit einfacher gewesen wäre!

Solche Tücher säuberlich zusammenzulegen ist nämlich gar nicht so einfach. Als ich Kind war, hat man ja noch nicht so geschlafen wie heute. Betten mit Leintüchern und Wolldecke war aufwändig, und nach dem Waschen kam immer die lästige Bitte meiner Mutter: „Hanspeter, hilfst du mir beim Zusammenlegen?“ Das hat mir manchmal gestunken. Kommt mal nach vorne, Kinder, dann können wir gleich ausprobieren wie’s gemacht wird!

(Kinder kommen nach vorne, legen Leintücher zusammen.)

Aber ist sie denn so wichtig, die Sache mit dem zusammengefalteten Grabtuch? Im Oster-evangelium ist das ja nur eine nebensächliche Bemerkung. Oder hat es eine tiefere Bedeutung? – Da bin ich ganz sicher: Die hat es!

Nicht in der Art, wie bei jenes Turiner Grabtuch. Es soll den blutigen Gesichtsabdruck von Jesus zeigen und darum eine besonders heilige und wundertätige Reliquie darstellen, die man in Turin aufbewahrt und für die Pilger ausstellt. Das hat viel mit Aberglauben zu tun. Schliesslich sollen wir Christen und Christinnen alle für die Welt eine Art Gesichtsabdruck von Jesus werden. An unserer Hoffnung und an der Liebe zueinander soll man uns und ihn erkennen.

Aber jene nebensächliche Bemerkung vom zusammengelegten Grabtuch in der Bibel hat eine tiefe Bedeutung. Wisst ihr, wenn zu jener Zeit ein Diener für seinen Herrn den Tisch gedeckt hat, dann hat er alles äusserst sorgfältig gemacht. Sah alles perfekt aus, hat er in der Nähe gewartet, falls er gebracht werden würde, aber so diskret, dass sein Herr das Essen ungeniert geniessen konnte. Irgendwann pflegte der Herr wieder aufzustehen. Zuerst wischte er sich am Serviettentuch den Mund ab, dann die Finger. Liess er das Tuch dann beim Gehen zusammengeknüllt auf dem Tisch liegen, dann wusste der Diener, was das bedeutete: „Ich bin fertig. Ich esse nichts mehr und komme nicht mehr an den Tisch zurück.“ Liess er die Serviette aber

zusammengefaltet neben seinem Teller liegen, dann musste er nur schnell mal raus und der Diener hatte noch zu warten mit dem Abräumen. Denn das hiess: „Ich bin noch nicht fertig. Ich komme nochmal zurück.“

Oder wenn wir jetzt bald ins Konfweekend gehen, dann sind wir in einer Jugendherberge untergebracht. Dort gilt es ähnlich: Wer noch für eine weitere Übernachtung bleibt, auch wenn er den ganzen Tag hindurch unterwegs ist, der legt sein Bettzeug und alles, was da ist, säuberlich zusammen. Wer aber gedenkt abzureisen und nicht mehr in den Schlafraum zurück kommt, knüllt die Überzüge und das Betttuch zusammen und wirft es im Zimmer oder an einem dafür bestimmten Ort auf einen Haufen.

Das zusammengelegte Tuch bedeutet: Ich komme wieder! Ich bin noch nicht fertig mit dieser Welt und ihren Menschen! Ich bin noch nicht fertig mit euch, mit dem Leben und mit dem Tod. Bleibt wach und seid bereit! Meine Geschichte mit euch, die ist nicht zu Ende. Im Gegenteil: Die hat eben gerade jetzt erst so richtig begonnen! Und geht jetzt erst richtig weiter! Mit euch! Es gibt noch so vieles zu tun! Alles muss neu werden! Alles gerichtet und versöhnt! Glaubt an mich! Traut meinen Worten und lebt sie! Denn ihr, ihr seid ein Teil meines neuen Lebens, so wie ich ein Teil eurer Zukunft bin! Seht das zusammengefaltete Tuch! Und glaubt! Amen.

*Gehalten am Ostermorgen, 1. April 2018 im Kirchgemeindehaus Feldreben von
Pfr. Hanspeter Plattner*